

Simone Hieber

# Geteilte Welt

Erzählungen

fortfolgendes 2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at  
<http://dnb.d-nb.de>.

*/333*

**Die vorliegende Erstauflage ist  
limitiert auf 333 Exemplare.**

ISBN 978-3-95908-381-2

© 2023 fortfolgendes  
ist ein Imprint der THELEM Universitätsverlag und Buchhandlung  
GmbH & Co. KG  
Dresden und München  
[www.thelem.de](http://www.thelem.de)  
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.  
Gesamtherstellung: THELEM  
Umschlaggestaltung: Viktor Hoffmann (THELEM)  
Made in Germany

## Inhalt

1	Nachricht einer Kreativsucherin .....	10
2	Brot. Taxi. Kerne. Gesellschaft.....	15
3	Inspirierte Welt .....	20
4	Kyiver Reisetagebuch 2017 .....	22
5	Kyiver Reisetagebuch 2019-2022.....	31
6	Ersatzpostkarte .....	45
7	Die Wohnwagenverkäuferin .....	47
8	Anachronismus, keiner .....	59
9	Manja.....	62
10	Bergmyzel .....	69
	Ein Hinweis .....	84



Für Olena

Для Олена

# 1 Nachricht einer Kreativsucherin

Liebster Hermann Hildemann,

wie schön auf der Straße von dir zu erfahren. Ich erkannte darin sofort dich wieder, sodass es mich ganz plötzlich und unerschütterlich zum Papier zog. Wärst du es selbst gewesen, den ich erkannte, auf der Straße, im Café, ein Wiedersehen nach langen Jahren, hätten wir uns sicherlich zunächst mehr oder weniger vertraut umarmt. Und dann? Müssten wir uns sogleich auf ganz neue Personen einlassen, die uns auch enttäuschen konnten. Wiedergefundene Dinge hingegen enttäuschen Menschen nicht.

Jemand sagt, ich täte das nur, weil ich einsam sei. Die macht es nur für's Geld, hörte ich auch schon. Dinge haben auf mich schon immer eine Faszination ausgeübt, einsam war ich noch nie, in Geldnot schon gar nicht (du weißt), Freude in Gesichtern von Menschen ist das Sonderbarste und zugleich das Schönste, das ich erleben kann.

Ich, warte, eins musst du noch wissen, bevor du mich und meine Tätigkeit wirklich kennlernst, ich bin nicht pädophil, auch wenn diese Vermutung bei einer Frau nicht genau so nahe liegt, wie bei einem Mann. Ich sage es dir trotzdem, vielleicht auch aus Trotz dagegen, dass bestimmte Eigenschaften nur Männern, andere wiederum nur Frauen zugeschrieben werden. Auch ist mir nicht langweilig, im Gegenteil, ich leide unter Vollbeschäftigung.

Anfangs war ich überrascht, auch angewidert von dem Drang, der auf mich wirkte. Doch von Anfang an hat meine Tätigkeit mir mehreres beschert, nach dem sich jeder Mensch sehnt: emotionale Ergriffenheit, abenteuerige Freude und ja Lust, nicht wortwörtlich im sexuellen Sinne, aber doch damit vergleichbar – dass ich etwas Einzigartiges schaffen möchte, unterscheidet diese Lust nun vollends von der sexuellen. Zumindest ist es aber undenkbar, ein Aufhören zu erwägen.

Wenn ich durch die Straßen schlendere, achte ich besonders auf Straßenmasten, Stromkästen, Haustüren, auch Litfaßsäulen, an denen weiße Zettel mein Interesse wecken. Wenn Menschen den Zettel per Hand beschreiben, muss es schnell gehen. Die meisten halten die Nachricht ungetrübt, wählen einen aufsehen-erregenden Aufhänger, Ausrufezeichen sind allzu plakativ aber beinahe immer vorhanden. Es geht auch um was. Es geht um was sehr Liebes, Nützliches, Teures, Existentielles (seltener), das man verloren hat und wiederhaben möchte. Nicht alle Anzeigen kann ich gebrauchen. Die mit Bild erleichtern meine Arbeit enorm.

Der Klassiker, unbestritten: Ein Kind vermisst sein Kuschtier. Oft denke ich mir, halte es doch fest, dieses flauschige Ding, das immer für dich da ist, aber mir ist schon klar, dass ein Kind Gefahren und Konsequenzen nicht immer richtig einschätzen kann. Da kann es dann eben passieren, dass dieser graue Stoffhase mit rosafarbenem Bauch und langem Schnurrbart vom Schoß gleitet, während die Eltern mit dem Kinderwagen über den befüllten Gehweg gurken. Gleich hat man es erst gar nicht gemerkt, daheim geht dann das große Drama los. Der Zettel wird angefertigt und an alle Laternen der Straße, in der sich der Vorfall ereignet haben könnte, aufgehängt.

Das genügt um mich zu impulsieren, ich sichte den Zettel, prüfe den Auftrag auf dessen Eignung – ich nenne es inzwischen Auftrag – und mache mich ans Werk. Schnell muss es gehen, denn eine klitzekleine Chance besteht, dass das Ding tatsächlich gefunden und zurückgebracht wird. Da muss ich dann schon dagewesen sein.

Kuschtiere sind schwieriger zu beschaffen, als man glauben mag. Sie haben doch eine sehr eigene Patina. Und auch wenn ich eine riesige Auswahl an flauschigen Gefährten bei mir zu Hause in meinem Keller, im Wohnzimmer, auch im Badezimmer habe, ist nicht immer das Richtige dabei. Da muss ich mich dann wirklich auf die Suche begeben, gehe in Flohmarktläden, schaue

auf Gebrauchtportalen im Internet, auch Neues kommt infrage. Alles muss sowieso noch speziell hergerichtet werden, speziell an die Eigenarten des verlorenen Dinges angepasst werden. Vor allem der Geruch ist immer eine heikle Sache. Da ich ihn nicht kenne, kann ich nur dafür sorgen, dass das Kuscheltier neutral riecht, oder ihm den erdigen Duft des Bodens, auf dem es gelegen haben mag, verpassen.

Ich frage auch Freunde, Familie und Bekannte, ob sie dieses oder jenes Stück zu Hause haben, frage, ob ich in ihren Kellern und Dachböden nach Brauchbarem stöbern darf. Fast immer nutze ich eine Rechtfertigungsstrategie, die eben einfach funktioniert: »Ich mache Kunst!« sage ich.

»Ah, Kunst, schau ruhig, ob dich irgendetwas inspiriert, die Sachen liegen sowieso nur rum«, ist dann die Antwort.

Und schon ist der Lagerraum für mich offen, der Keller frei für mich. Komischerweise fragen die Leute dann nie nach dieser Kunst, die es nie gab. Meist ist es mir unangenehm die Wahrheit zu sagen oder ich habe keine Lust, erklären zu müssen (bei dir war es immer etwas anders). Und es ist ja auch Kunst. Handwerkskunst. Und die könnerrische Kunst des Suchens und Findens.

Ich gebe Menschen Dinge zurück, die sie verloren haben, dabei ist es gar nicht ihr Verlorenes. Als Platzhalter für das echte Objekt könnte man meinen. Aber da die Menschen ihre Dinge nicht so wahrnehmen, wie es ihnen gebührt, sie haben auch viel zu viele, – dass sie danach suchen, mag ein Zeichen für das Schätzen ihres Wertes sein, vielleicht aber auch nicht – wird das identische Substitut zu ihrem verlorenen Ding.

Nie hat einer daran gezweifelt.

Ich bin schon echt gut darin, aber ohne die Mithilfe der Unaufmerksamen, im doppelten Sinne unaufmerksam, würde es nicht funktionieren, denn das Erkennen würde meiner Arbeit im Wege stehen. Während der Rückführungsgespräche bekomme ich ein Gefühl für die Verzweifelten. Ich wurde sogar schon zu



Kaffee und Keksen ins Haus eingeladen. Wollte ich eigentlich gar nicht, aber der junge Mann war so dankbar, dass ich den gravierten Ring gefunden und zurückgebracht habe, den er seiner Freundin als Ring der Verlobung schenken wollte. Ich gebe zu, dieser Auftrag hat mich einiges gekostet, aber ich habe auch viel bekommen. Die Augen des Mannes, der es nicht fassen konnte, dass ich das Verlorene doch tatsächlich gefunden und auch zu ihm zurückgebracht hatte! Immer wieder hat er meine Hand gedrückt und betont, dass das nur ein gutes Zeichen der Liebe zwischen ihm und seiner Freundin, bald Verlobten und irgendwann Frau sein könne. Ich muss gestehen, das war mir fast zu viel Pathos und ich hab mich zunehmend geekelt, als er, während ich den heißen Kaffee in mich hineingoss, aus dem Freudestrahlen und Schmalzschwärmen nicht mehr herauskam. Und in meiner Erinnerung ist es vor allem sein erster freudvoller und ungläubiger Blick, gleich als ich den Ring unter seine Augen hielt, den ich hervorrufe, um mich daran zu befriedigen und nicht seine duseligen Worte, die ich zwischen Liebenden noch nie leiden konnte (entschuldige).

Ein wenig Angst habe ich vor Konkurrenz. Nicht vor denen, die wirklich suchen, sondern vor solchen wie ich, vor anderen Kreativsuchern. Eigentlich hab ich Angst davor meine Leidenschaft zu teilen, sie gemeinsam mit anderen befriedigen zu müssen. Bisher habe ich glücklicherweise noch keine Gleichgesinnten getroffen. Ich habe nicht nach ihnen gesucht. Solange ich jedoch nichts von anderen weiß, bin ich die einzige Kreativsucherin auf Erden.

Das klingt gigantisch!

Mit den besten Grüßen  
bin ich Deine  
Rosa Dasjanov

P.S. Das Ding, das du verloren hast und nun an allen Laternenmasten des Viertels suchst, kann ich dir zurückbringen. Doch

nur das Ding wird unverwechselbar sein, wir sind es nach all den Jahren nicht. Ich nehme dich so, wie du geworden bist.

## 2 Brot. Taxi. Kerne. Gesellschaft.

### Brot

Eine Tüte wird am oberen Ende entfaltet, es raschelt laut und dunkel dabei, was ihre Stabilität errahnen lässt. Die Papiertüte ist hellbraun und orangefarben, blaue Ähren sind darauf gedruckt und der Schriftzug *...einfach lecker*. Es ist eine dieser Brottüten, in die kleinere Bäckereien, Kioske, Marktstände ihre Ware packen. Mit einer Hand wird hineingegriffen, gleichzeitig die Tüte vom verschlossenen Ende nach hinten gezogen, also Brot und Tüte voneinander getrennt. Die Verpackung wird auf den kleinen Absatz gelegt, wo man Schirme, Handschuhe, Geldbeutel vor der Glasscheibe, hinter der Plunder und Brötchen aufgereiht sind, ablegen, oder auch mal ein Kind abstellen kann. Das Brot wird an beiden Enden, in jeweils eine Hand genommen, und dann wird so daran gezogen, dass der Ziehende sein Gesicht verzerren muss. Nach ein paar Sekunden teilt er das Brot in zwei Hälften, die eine Hälfte größer als die andere.

Die größere Hälfte des Brotes wird auf den Tresen gelegt. Der Tresen ist aus Glas und man kann die Brötchen und Plunder von oben sehen. Der Mann hinter dem Tresen, hinter der Kasse, der heute müde aussieht, blickt auf das zerteilte Brot, dann auf den Mann, der das Brot hinterlegt hat. Dieser steckt die andere Hälfte des Brotes zurück in die Tüte und legt sie zurück auf den Absatz. Er lehnt mit seinen Oberschenkeln dagegen, sodass sie hält. Die andere Brothälfte schiebt er weiter dem Mann mit Schürze hinter der Kasse entgegen, teilt mit ihm. Der zuckt ratlos mit den Schultern. Da ergreift der Mann die halbvolle Brottüte und geht vom Laden auf die Straße und davon.

## Taxi

Am Straßenrand wird die hintere Tür eines hellgelben Autos, das ein gelbleuchtendes Schild auf dem Dach trägt, auf dem *Taxi* steht, geöffnet. Es wird kurz mit gebeugtem Körper vor der offenen Tür gewartet und ein paar Worte werden mit der Frau auf dem Fahrersitz gewechselt, die sich zum Wartenden nach hinten gedreht hat. Dann steigt der Mann erst mit dem einen, dann mit dem anderen Bein durch die offene Tür und setzt sich mit seinem Hintern auf den Rücksitz. Ganz so aber eigentlich nicht, sonst würde er umfallen. Der Mann steigt erst mit dem einen Bein in den Wagen, setzt seinen Hintern auf den Sitz und zieht dann sein zweites Bein nach. Er greift zum Innengriff der Autotür, um dieselbe zu schließen, was ihm nicht gelingt, er wird unterbrochen.

Auf das Taxi zu gerannt kommt eine Frau, die, sobald sie das Taxi erreicht hat, an die Scheibe der kaum geschlossenen Autotür klopf. Rasch wendet der Mann seinen Kopf zur Seite und blickt mit großen Augen durch das Fenster. Die Frau spricht durch das Glas, der Mann auf der Rückbank im Taxi zuckt mit den Schultern, schüttelt seinen Kopf und deutet mit einer Hand auf sein Ohr. Dann öffnet er die Autotür, wobei die Frau immer weiter nach hinten tritt. Nochmal spricht sie und lächelt diesmal. Münder bewegen sich, sie gestikuliert, er schweigt dabei und zwischendrin beugt er sich leicht zur Fahrerin, seine Lippen bewegen sich.

Dann kriecht er auf der Rückbank zur gegenüberliegenden Fensterseite. Auch die Frau steigt mit einem Bein zuerst in das Auto, zieht dann ihren Körper und ihr zweites Bein nach, schließt die Tür und das Auto rollt an. Das Taxi wird geteilt und doch fährt es ganz und gar nicht in Hälften zerteilt, sondern mit Mann und Frau auf der Rücksitzbank und der Fahrerin in der Front auf der Straße davon.

## Kerne

Wenn ich mit dem Zug an Gundremmingen vorbeifahre, sehe ich weißen Dampf aus einem der beiden Kühltürme aufsteigen. Direkt an der Donau steht eines der letzten Kernkraftwerke – in Deutschland. Die Türme sehen wie große brutalistische Blumenvasen aus, aus denen Watte quillt. Im Reaktor, unsichtbar, ungreifbar, unbegreiflich für Laien, findet ein Prozess statt, der sich Kernspaltung nennt. Von außen viel grauer Beton zwischen grüner Natur.

Es ist die *Starke Kraft*, die die Kerne spaltet und Energie freisetzt. Das Kraftwerk macht Wolken am Himmel. Würde man nichts wissen, würde man sie schön finden.

Was man als Nicht-Physiker nicht weiß: Wie die Spaltung der Kerne wirklich funktioniert. Würde man es wissen, würde man die Spaltung vielleicht schön finden.

Ein Dampfteilchen wird durch eine andere Kraft, durch *Gravitation*, aus der Dampfwolke zurück in den Turm des Kraftwerks geholt. Es ist zum Späher auserkoren. Ich werde es, wenn es wieder Wolken am Himmel macht, befragen, was es beobachtet hat. Es ist mein Komplize in der Sphäre des Unsichtbaren.

Etwas später sitze ich auf der grünen Wiese und sehe die Wolke und das Dampfteilchen erzählt mir: »Die Atomkerne setzen sich aus zwei verschiedenen Teilchen zusammen: Den elektrisch positiv geladenen Protonen und den elektrisch neutralen Neutronen, zusammen heißen sie Nukleonen. Sie haben fast die gleiche Masse und werden durch die Kernkraft, oder *Starke Kraft* zusammengehalten. Sie ist die stärkste der vier in der Natur vorkommenden Kräfte: *Gravitation*, *Elektromagnetische*, *Schwache* und *Starke Kraft*. Die Kernkraft wirkt im Gegensatz zur Elektromagnetischen Kraft nur anziehend und zieht vor allem ihre nächsten Nachbarn an. Die lange Reichweite der gegenseitigen

elektrischen Abstoßung der Protonen überwiegt dann die anziehende Kernkraft mit ihrer kurzen Reichweite und treibt die beiden Enden auseinander, sodass der Kern in zwei Bruchstücke, zwei hoch angeregte Kerne, zerfällt.«

Danke Dampfteilchen, sage ich schüchtern und höflich. Da ich dem Teilchen und der gesamten Anlage nicht traue, mache ich mich auf der Straße leise davon.

## Gesellschaft

Wenn ich auf der Straße und beim Kaffeetrinken den Menschen zuhöre, wiederholen sich die Gespräche in diesem Sommer hartnäckig. Die Menschen sind kollektiv mit einem Thema beschäftigt und verhalten sich doch sehr unterschiedlich dazu. In vielen Medien ist von einer Spaltung der Gesellschaft zu hören. Wieder andere fragen sich, was die Spaltung einer Gesellschaft denn sein mag.

»Bist du schon geimpft?«

»Ich lasse mich nicht impfen.«

»Warum nicht?«

»Ich bin jetzt kein Impfgegner, aber der Impfstoff ist noch nicht lange genug erprobt, wer weiß, was der anrichten kann. Da warte ich lieber noch. Und die Regierung hat uns nicht vorzuschreiben, was wir zu tun haben. Ich bin frei und kann selbst entscheiden, was ich mit meinem Körper mache. Die spinnen doch, so in unsere Leben einzugreifen. Die Leitmedien bringen auch immer nur diese manipulierende Meinung. Keine Alternativen, da müssen die Leute doch dumm werden.«

Diese Gespräche gibt es in vielen Variationen und mit ähnlichem Gehalt. In den Zeitungen und Kommentarspalten ist von Familienmitgliedern, Freunden und Kolleginnen zu lesen, die nicht mehr miteinander sprechen, die den Kontakt zueinander ganz abgebrochen haben. Rationale Argumente können die

Ausflucht sein, doch was, wenn diese nicht mehr ausgetauscht werden können, weil Gefühle dominieren?

Löwentahl meint: »Diese Gefühle können weder als willkürlich noch als gekünstelt ignoriert werden, sie sind grundlegend für die moderne Gesellschaft. Mißtrauen, Abhängigkeit, Ausgeschlossenheit und Enttäuschung vermischen sich zu einem Grundzustand des modernen Lebens: der Malaise, des Unbehagens.«

Ist dies die Teilung, die Spaltung? Dass einige Menschen mit dem Unbehagen irgendwie umgehen können? Sei es durch Ignoranz, oder durch Zuflucht in den Künsten, oder indem sie sich aktivistisch für die Gemeinschaft einsetzen, um dem Gefühl der Ohnmacht zu entgehen. Dass wiederum andere die Reize, die Gefühle der Malaise nicht verarbeiten können? Und einen Ausweg im Irrationalen, bis hin zum Wahn suchen, wobei manche aktivistisch dem Gefühl der Ohnmacht versuchen zu entgehen.

Man kann das Irrationale, die Verschwörung, den Wahn verteufeln und diese als Spaltkeil der Gesellschaft deuten. Kann man aber auch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Phänomene, welche ursächlich für die Malaise sind, ernst nehmen und analysieren?

Wieder Löwenthal: »Diese objektiven Ursachen sind seit langem und mit zunehmender Intensität wirksam. Sie sind allgegenwärtig und erscheinen als permanent, dennoch aber als schwer greifbar, da sie in nur indirekter Beziehung zu den spezifischen Nöten und Bedrängnissen stehen.«

Ist der moderne Mensch also, wie Löwenthal fürchtet, geprägt davon, dass er sich der Isolation bewusst ist, geistig heimatlos und verwirrt ist angesichts der scheinbar unpersönlichen Mächte und Kräfte?

Ausgeschlossenheit, Misstrauen, Abhängigkeit und Enttäuschung als die notwendigen, aber nicht hinreichenden Begleiter einer gespaltenen Gesellschaft?

Wie ist diese Gesellschaft gespalten?

Wie ist sie zerteilt, separated, split, shared, geteilt?